

Mit 90 Jahren startet Frau Thut ins WG-Leben



Lisa Welzhofer

Wohngemeinschaften für Senioren sind eine Alternative zum Altersheim. Die Stadt Stuttgart fördert solche Pflege-WGs. Sofia Thut und ihre Mitbewohner erzählen, wie sie in Stuttgart-Giebel zusammenleben.

STUTT GART Großes Hallo, als um halb zwölf die Eilenfeld-Schwestern zu den anderen stoßen: Wer sitzt jetzt wo am Esstisch? Wer schält Kartoffeln, wer guckt lieber zu und kommentiert? Wer traut sich ans Zwiebelschneiden? „Ich kann schälen“, sagt Ulla Eilenfeld (90), „meine Schwester hat noch zu tun.“ Derweil hat sich Toni Gruss, mit 66 Jahren der Jungspund in der WG, schon die Zwiebeln geschnappt („Müssen wir die nachzählen?“), und Sofia Thut (90) pellet einfach stoisch weiter. Kartoffelschälen, das läuft bei ihr noch immer so routiniert ab wie früher das Zuschneiden von Klopapier und Küchenrollen, 40 Jahre lang im Dreischichtbetrieb in der Papierfabrik in Siebenbürgen.

Währenddessen schwirrt Alltagsbegleiterin Sofia Panagiotidou um ihre betagte Küchentruppe. Stellt die umgekippte Ölflasche wieder auf, reicht einen Löffel zum Umrühren des Salats, hackt zu groß geratene Zwiebelstücke kleiner, mahnt sanft zum Weitermachen, wenn sich die drei Damen in Arthrose-Fachgesprächen verlieren.

Mit der Pfeffer-Frage löst sie eine kurze Abstimmungsphase aus: Das scharfe Gewürz gleich in den Salat – oder soll jeder seine Portion nach Gusto bestreuen? „Machense rein!“, sagt die

resolute Ulla Eilenfeld. „Ja, einfach rein!“, findet auch ihre Schwester Herta. Sofia Thut ist's gleich. Und Toni Gruss sagt in seiner leisen Art „Schmeckt gut“. Das wäre also geklärt.

So oder so ähnlich laufen die späten Vormittage in der Pflege-WG des Wohlfahrtswerks Baden-Württemberg meist ab. Wer will, hilft Sofia Panagiotidou beim Kochen, wer sich lieber an den gedeckten Tisch setzt, darf das auch. Den Essensplan für die Woche haben sie gemeinsam erstellt. Nudeln mit Käse, Maultaschen, Gemüseauflauf, Pfannkuchen oder Gulasch gibt es oft und sonntags immer Braten. Heute sind Fischstäbchen mit Kartoffelsalat dran.

Ihre Geschmäcker sind ähnlich, so unterschiedlich die Wege auch waren, die sie hierher gebracht haben: Sofia Thut, die vor 35 Jahren von Rumänien zu den Töchtern nach Deutschland zog. Herta und Ulla Eilenfeld, die in ihren lila Pullis wie Zwillingmädchen aussehen. Und Toni Gruss, der seine Tage einfach nicht mehr allein stemmen konnte.

Seit sechs Monaten gibt es die ambulant betreute Wohngemeinschaft in der Mittenfeldstraße 44 und 46 in Stuttgart-Giebel. Zwei weitere betreibt das Wohlfahrtswerk in der Landeshauptstadt, eine in Tübingen. Bald sollen noch einmal zwei eröffnen. Das Konzept: Wem das Alleinleben schwerfällt, findet hier seinen Platz, umsorgt von Alltagsbegleitern wie Sofia Panagiotidou, die beim Einkaufen und Kochen helfen, beim Wäschewaschen und -bügeln, mit spazieren oder zum Friseur gehen und die Zeit für Schwätzchen haben und gern zuhören. Wer Hilfe beim Duschen oder medizinische Versorgung braucht, bucht diese über einen mobilen Pflegedienst seiner Wahl hinzu.

Wie werden Menschen heute alt? Wie kann das Sorgen in einer Gesellschaft organisiert werden, in der immer weniger Junge sich um immer mehr Ältere kümmern sollen? Auf diese Frage wollen neue Wohnkonzepte wie Senioren-WGs Antworten geben. Seit 2014 sind sie durch das Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz im Land rechtlich verankert und politisch gewünscht. Auch die Stadt Stuttgart, die die ambulante Versorgung stärken will, fördert deren Ausbau.

Das Konzept ist auch Teil einer Demokratisierung der Pflegelandschaft, die Hilfebedürftigen ein individuelles, möglichst selbstorganisiertes und -bestimmtes Leben ermöglichen soll – mitten in den Quartieren, an- und eingebunden in das Leben der anderen. Angehörige, Nachbarn und Freunde, Vereine oder Kitas sollen den Alltag in den WGs mitgestalten.

Auch für die neue Wohngemeinschaft in Giebel ist das geplant. Kindergartenkinder aus der Nähe waren schon da und haben Lieder gesungen, Nachbarn schauten vorbei, erzählt WG-Leiterin Juliane Ballinger vom Wohlfahrtswerk. Bald sollen dreimal die Woche nachmittags Aktivitäten angeboten werden. Ein Bewohnerrat wird regelmäßig tagen und zum Beispiel Essenszeiten und Ausflugsziele beschließen. Der Tagesablauf sei flexibler als im Heim, sagt Juliane Ballinger. Jeder geht zum Beispiel ins Bett, wann er will. Ein Spätdienst ist bis 22 Uhr

vor Ort. Und wenn die WG noch einen Film gucken oder um 21.30 Uhr ein Eis schlotzen will, dann wird das eben möglich gemacht.

Alles ist noch im Aufbau, die Gemeinschaft auf 230 Quadratmetern in dem nagelneuen Mehrfamilienhaus längst nicht komplett. Das zweite Wohn-Esszimmer und die dazugehörige Küche nutzen sie noch gar nicht, in den langen Gängen hallen die Gehwagenrollen noch nach.

Im Laufe des Jahres sollen sich die zwei miteinander verbundenen Erdgeschoss-Wohnungen mit zwölf Männern und Frauen füllen. Immer drei werden sich dann ein Bad teilen. Noch ist Sofia Thut allein in ihrem Trakt. Sie hat die vergangenen fünf Jahre schon in einer der WGs des Wohlfahrtswerks gewohnt, nun die neue Wohngemeinschaft mitbegründet, auch Möbel mitgebracht: Bett, Kleiderschrank, einen Sessel, Spitzenvorhänge und die Fotos von ihren zwei Töchtern, den beiden Enkeln mit drei Urenkeln. Auch ein Bild, das sie als junges Mädchen in in ihrer Tracht in Mühlbach zeigt, hängt an der Wand.

Beim Kartoffelschälen legt Sofia Thut nebenbei auch ihre Lebensgeschichte frei.

„Tausendneunhundertvierunddreißig“ wird sie im damaligen Siebenbürgen geboren. Ihre Biografie, eine typische für die Deutschstämmigen im Osten Europas. Die Eltern sind Bauern mit Schweinen, Kühen, Schafen, Hühnern, einem Weingarten.

Aber die Tochter will lieber in die Papierfabrik, wo fast der ganze Ort arbeitet. Mit 17 beginnt sie, mit 55 geht sie in Rente. Dazwischen schneidet sie Klopapier und Küchenrollen zu, „immer mit der linken Hand, die jetzt so weh tut“. Dutzende Kartons füllen sie und die anderen Arbeiterinnen in acht Stunden. Gegen den feinen Staub kleben sie Papierstücke vor Mäuler und Nasen.

Der Zweite Weltkrieg bricht aus und geht wieder zu Ende, ein Bruder „fällt beim Hitler“. Nach 1945 sterben unter Stalin viele ihrer Landsleute in Sibirien, auch Sofia Thuts Schwiegervater ist darunter.

Ihren Mann Simon hat sie in der Fabrik kennengelernt. 54 ist er, als sie ihn tot daheim findet. Sein Herz blieb einfach stehen, obwohl er nie trank oder rauchte. „Ich wollt mir die Haare ausreißen.“ Danach holen die Töchter Helga und Ruthild sie zu sich nach Deutschland. Weil sie keine Arbeit bekommt, kocht und wäscht sie für die Familie, betreut die Enkel. Heiraten will sie nicht mehr. „Es hätte schon welche gegeben, die mich wollten, aber ich brauchte keinen mehr.“

Dass sie mit ihren Mitbewohnerinnen Herta und Ulla Eilenfeld gut klarkommt („Wir drei alten Schachteln verstehen uns!“), könnte daran liegen, dass sie nicht nur das Arthrose-Schicksal teilen. Auch die Schwestern (heute 90 und 92 Jahre alt) haben ihre alte Heimat verloren. Bei Kriegsende fliehen sie, noch Backfische, aus Lodz im heutigen Polen nach Mecklenburg. Zwei Geschwister und die Mutter sterben auf der Flucht, den Vater finden sie erst viel später wieder.

Irgendwie in Stuttgart gestrandet, schaffen sie sich als Haushaltshilfe und Näherin ganz langsam heraus aus der Not und dem Hunger. Erst in einem Zimmer, dann in einer Wohnung, irgendwann im eigenen Haus mit Gärtle. Sie bleiben ledig und zusammen wohnen – bis heute. In der Wohngemeinschaft haben sie sich mit ihren Möbeln ein Schlafzimmer mit Doppelbett und ein Wohnzimmer eingerichtet, ihren orangefarbenen Brottopf, die Gugelhupfform, die Rührschüssel und das Geschirr in den Schränken der Wohnküche verstaut.

„Erlebt hammer alles. Gute und schlechte Zeiten“, sagt Ulla Eilenfeld. „Aber manches hammer auch vergessen“, ergänzt Herta. Wenn man es so will, kondensiert an diesem Esstisch im Stadtteil Giebel, einst in den 50ern gegründet für Vertriebene, auch ein Stück deutsche Nachkriegsgeschichte.

Noch ist alles für alle ein bisschen fremd, nicht nur der Fußboden in Holzoptik: „Das ist jetzt offenbar die neue Mode.“ Aber sie schätzen die wachsende Gemeinschaft und die Hilfe von Sofia Panagiotidou, die auch mal die Gespräche umlenkt, wenn die sich nur noch um Alterswehwehchen drehen. Nach schwäbischem Understatement klingt das Eilenfeld'sche Zwischenfazit: „Ist schon recht.“ Und Sofia Thut ist ganz „gespannt, wer noch alles einziehen wird“.

Der Kartoffelsalat ist mittlerweile fertig, Sofia Panagiotidou hat jedem drei Fischstäbchen auf den Teller gelegt. Dazu gibt es Johannisbeersaft, der allen prima schmeckt. Danach werden die WGler ein bisschen ruhen. Um 15 Uhr gibt es dann Kaffee, um 18 Uhr Vesper. So setzen sich ihre Leben hier noch einmal ganz neu und doch vertraut zusammen.